

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 20

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Suzanne Geiger

Noblesse

Mit der Anstellung unserer Frau Abwartin ist der Hausverwaltung ein meisterlicher Griff geglückt. Unsere Frau Abwartin ist intelligent, praktisch, tüchtig und arbeitsfreudig. Beim Scheuern und Fegen des riesigen Vorplatzes singt sie, nicht zu laut, denn sie weiss, was sich gehört. Dies betont sie immer wieder. Zum Putzen trägt sie Stöckelschuhe und ein adrettes Schürzchen. Den nassen Fegklumpen wringt sie mit rosaroten Gummihandschuhen aus, denn sie legt Wert auf gepflegte Hände.

Was sagen Sie dazu? Sie schlüpft mit der einen Hand aus dem Handschuh und hält sie mir unter die Nase. In der Tat: frisch lackierte, einwandfrei manikürte Fingernägel! Langsam und unauffällig verberge ich meine weniger gepflegten Fingernägel – ich, die ich doch nur am Schreibtisch arbeite.

Sie fängt mit jedem, der an ihr vorbeigeht, einen kleinen Schwatz an, der Sinn und Geist hat, etwa nach dem Motto: «Tue recht und scheue niemand!» Offen und gerade schaut sie einem in die Augen und spricht über was immer ihr gerade einfällt. Und es fällt ihr stets etwas ein.

Ich habe sie gern. Ich habe es auch gern, wenn sie nach getaner Arbeit schnell bei mir hereinschaut. Störe ich? fragt sie dann jeweils, zieht den Stuhl unter dem Tisch hervor und setzt sich drauf. Sie redet frei heraus, gibt sich meist selbst die Antwort auf die gestellte Frage. Sie ist erfrischend und erholend.

Du meine Güte, sagte sie einmal, als sie meine vielen Bücher auf dem Büchergestell sah, wollen Sie sie tatsächlich alle lesen? Auf meine Antwort, ich hätte sie grösstenteils schon gelesen, rätelte sie: Warum behalten Sie sie dann auf? Ich werfe meine fort, wenn ich sie gelesen habe.

Sie erhebt sich bald, denn sie weiss, was sich gehört, und wünscht einen schönen Abend. Morgen ist ein anderer Tag, will heissen, ein anderer Putztag für sie. Je länger ich sie kenne, desto grösser wird meine Achtung vor

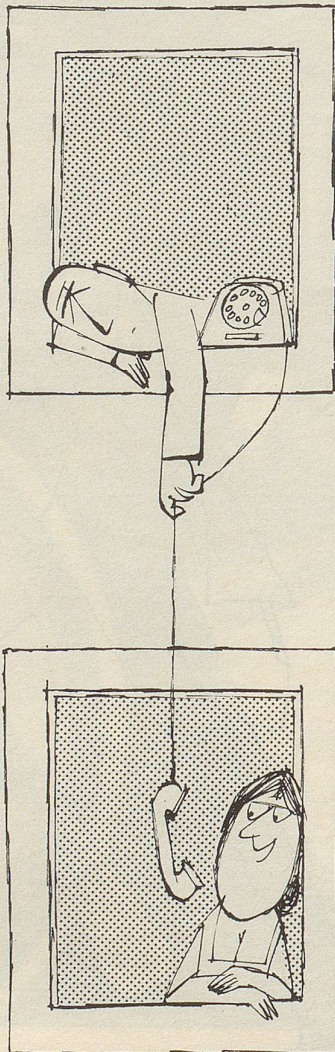
ihr und ihrer Arbeit, über die sie sich nie beklagt. Man kann nicht mehr als putzen, keucht sie, und stösst den Wassereimer mit dem Fuss zur Seite. Weder Tauwetter noch Schneepflotsch können sie aus der Ruhe bringen. Arbeit ist Arbeit, sagt sie, oder etwa nicht?

Sie verschnauft, zieht einen Taschenspiegel hervor und ordnet die diskret getönten Locken. Diesmal, erklärt sie mir, habe sie es mit einem Kupfer-Caché versucht. Wie finden Sie's? fragt sie, und schaut sich von der Seite an. Sie macht es selbst, verrät sie mir. Bei diesen Preisen!

Gestern morgen, als ich zur Arbeit ging, wischte sie schon den Garagenplatz. Sie sang dazu und

wünschte mir einen schönen Tag. Beglückt durch den ersten freundlichen Schwatz drehte ich mich um, sah, wie sie mit resolutem Griff zum Wasserschlauch langte. Sie schaute auf, hob die Hand und winkte mir nach: eine Geste mit Grandezza und Noblesse.

Ich frage mich, woher diese einfache Frau die Kraft nimmt, ihr Leben so selbstverständlich und fröhlich zu meistern. Und plötzlich wird mir bewusst: Noblesse lernt man nicht auf der Schulbank, mit Noblesse und Frohmot kommt man zur Welt. – Ein Geschenk der Götter, ein Kapital, das, wo immer man auch im Leben stehen mag, von unschätzbarem Wert ist.



Reisebekanntschaften

«Wenn du nur heil nach Hause kommst!» Sigrid, meine Gastgeberin, schob mich und den Koffer in den Nachtzug. «Ich habe sogar ein Billett erster Klasse spendiert», verteidigte ich mich lahm. Mir war es auf dem vernachlässigten Bahnhof von Nizza gar nicht wohl, und der blasse Herr, der ins Coupé hastete, konnte meine Äengste nicht vertreiben. «Keine Bange, Madame», tröstete er sofort. «Ich fahre nur eine kurze Strecke.» «Wohin fahren Sie?» ergab sich meine Frage. «Eben. Das weiss ich leider nicht.» «Das sollten Sie aber wissen.» Ich grinste. Er berichtete von ähnlichen verrückten Unternehmungen. Einmal hatte seine Mutter ihn in Frankreich gewähnt, während er in Südamerika war. «Eigentlich wohne ich in Paris.» Ich sprang auf. «Der Zug fährt nicht nach Paris!» Er winkte ab. «Ich habe keinen Schlüssel zu meiner Wohnung. Den hat meine Freundin. Sie muss hier irgendwo in einem kleinen Ort sein.» Ich nannte ihm sämtliche «kleinen Orte», in denen wir hielten. «Monte Carlo – eine grosse Stadt. Bestimmt kein kleiner...» Er ergriff seine schwarze Tasche, und beim nächsten Halt war er verschwunden.

Nach Ventimiglia kam der italienische Kondukteur. «Ich lasse das Licht lieber brennen.» Er gab mir das Billett zurück. «Bei uns sind viele rubatori, leider.»

Auf ihn folgte ein zierlicher Japaner, der mir seine Visiten-

karte mit tiefer Verneigung reichte: «Takashi Kamihagi aus Kyoto, Student.» Er zog seinen Koffer herein. «Wenn Sie gestatten, komme ich zu Ihnen. Zu zweit ist man sicherer.» Er kettete sich den Koffergriff ans Handgelenk, legte sich auf der Bank vis-à-vis nieder und schlummerte wie ein Engel. Ich betrachtete die Schwerindustrie Oberitaliens, die mir wie ein Filmgebilde erschien.

In Bellinzona stieg eine weisshaarige Dame mit jungem Gesicht ein, mit der sich bald ein Gespräch entwickelte. Ihr Beruf, Lebensberaterin, faszinierte mich, und wir bedauerten es beide, als der Zug in Zürich hielt.

Beim Eintritt in meine Wohnung hörte ich das Telefon läuten. «Gottlob, du bist angekommen!» rief Sigrid. Ich schilderte meine Erlebnisse. «Eigentlich haben alle ihre Visitenkarte abgegeben», sagte sie nachdenklich. «Von der Côte d'Azur die Verückten, aus Italien die Unsicheren – und aus der Schweiz...» Da wurde die Verbindung unterbrochen.

Irmalotte Masson

Blütezeit

Meine Haushaltung ist gemacht, und ich eile beschwingten Schrittes im herrlich blauen Morgen zum Laden, um Einkäufe zu machen. Ich freue mich über das frische Gemüse, über knackige Salate.

Dann spaziere ich gemächlich nach Hause zurück. Plötzlich bleibe ich stehen, denn mich umgibt betörender Duft. Woher der wohl kommt? Ich sehe den blühenden Strauch, der mit zarten, weissrosa Blüten übersät ist. Ich kenne den Namen des Strauches nicht. Ich staune in die beinahe überwältigende Pracht.

Wie schön ist doch die Welt! Ich fühle mich glücklich und dankbar. Aber je länger ich hineinblicke in die zarte Schönheit, desto intensiver muss ich an die vielen Menschen denken, die hungern, fliehen, elend zugrunde gehen müssen. Und an solche in meiner nächsten Umgebung: mutlose, verhärmte, sorgenvolle Gesichter, die mir jeden Tag begegnen.

In mir wird es traurig. – Darf ich mich trotz der Nöte anderer Menschen noch freuen? Kann man in dieser Welt voller Hass und Terror etwas zum Guten hin ändern?

In Gedanken versunken, gehe

ich weiter. Fast schwermütig blicke ich in den Fluss, auf dem unzählige Enten und Schwäne schwimmen. Dann aber kommt mir ein chinesisches Sprichwort in den Sinn, das lautet: «Wenn du einen grünen Zweig im Herzen trägst, wird sich ein singender Vogel darauf niederlassen.» Das ist es: Wenn wir, die so vieles haben, von unserem Ueberfluss gerne weitergeben, wenn wir in unserer näheren und weiteren Umgebung Freude mitteilen, Lasten mittragen, dann wird manches besser.

Wir können die Welt nicht verändern, wohl aber unseren Nächsten sehen, ihm ins Gesicht schauen, ihm ein freundliches Wort zurufen. *Fridy Walliser*

Zufriedenheit

Der Freizeitkurs war zu Ende. Wir beeilten uns, zusammenzuwickeln und auseinanderzustieben.

Als mich die kleine, unscheinbare Frau beim Adieu-Sagen bat, sie doch einmal zu besuchen, hielt ich dies für eine der höflichen Redensarten, wie wir sie so oft gedankenlos austauschen. Deshalb antwortete ich der Frau ebenso unbestimmt, wenn ich in die Gegend käme, wo sie wohne, würde ich schnell bei ihr hereinschauen.

«Natürlich» vergass ich die Sache bald und war deshalb überrascht, als mich die Bekannte anrief und ihre Einladung wiederholte. So machte ich mich eines Nachmittags ziemlich ungern auf den Weg ans andere Ende der Stadt, zur Alterssiedlung, wo sie zu Hause ist. An der Bushaltestelle holte sie mich ab und zeigte unverhohlen ihre Freude über meinen Besuch. Voller Stolz führte sie mich in ihre einfache, praktisch eingerichtete Einzimmerwohnung. Viele selbstgebastelte und -geschneiderte Dinge musste ich bewundern.

Beim Tee erzählte die Frau von sich. Sie habe kürzlich den achtzigsten Geburtstag gefeiert, und sie sei froh, dass es ihr so gut gehe. Zwar reiche die Minimalrente, die sie erhalte, nicht ganz für ihre Bedürfnisse. Deshalb gehe sie noch an drei Vormittagen in der Woche arbeiten. Aber das tue sie gerne, sie freue sich sogar darauf. Und wenn sie morgens um sieben Uhr zum Bus gehe, stünden schon so viele Menschen da, die auch arbeiten gehen müssten.

Sie sei dankbar dafür, dass sie noch so gesund sei. Manchmal könne sie es fast nicht begreifen, dass sie, die zeitlebens bei anderen gedient habe, jetzt im Alter so glücklich sei, eine eigene Wohnung zur Verfügung und liebe

Nachbarinnen habe. Ihr Sohn, den sie allein aufgezogen habe, komme sie oft mit seiner Familie besuchen.

Diese Frau weiss sicher nichts von Selbstverwirklichung. Sie hat für andere gelebt und dabei ein frohes Herz gewonnen. – Mir, die ich den Besuchsweg widerwillig angetreten hatte, wurde eine Lektion erteilt. *Ruth Rossi*

Aimez-vous Fribourg?

Wenn Sie über Freiburg ein paar einfältige Witze kennen und vielleicht vom Geographieunterricht her gerade noch wissen, dass die Saane dort Sarine genannt wird (so, wie ich bis gestern nicht mehr wusste...), dann ist es höchste Zeit, dieses dürftige Bild zu vervollständigen!

Nehmen Sie sich einen Tag frei, faute de mieux halt den Sonntag, und fahren Sie nach Freiburg! Fribourg, wie Sie sehr bald belehrt werden.

Falls Sie mit der Bahn ankommen und also als erstes auf den Bahnhofplatz treten, dürfen Sie sich nicht an den brutalen, architektonischen Scheusslichkeiten stossen, die Sie umgeben. Verlassen Sie das Reich der Banken und Warenhäuser auf kürzestem Weg Richtung Münster, und schon sind Sie in einer anderen Welt – einer Welt voll französischen Charmes. Beglückende Ueberraschungen an jeder Ecke und in jedem Gässlein: gotische Erker und ebensolche Figürchen an den Fassaden. Wunderschöne Brunnen und verlockende Namen. Oder finden Sie es nicht einmalig, durch den Boulevard du joyeux printemps zu schlendern und hinreissende Fassaden zu bewundern? Art et lumière und antiquités auf der einen Strassenseite, gemütliche Beizlein – pardon: auberges – auf der anderen. Qual der Wahl: wo eintreten? Stehenbleiben, Entdecktes bewundern oder weitergehen und Neues aufstöbern? Rue d'or, grande rue, place petit St-Jean – ach, es muss nicht immer Paris sein...

Und wenn Sie von all den Eindrücken müde sind, lassen Sie sich in der Auberge de l'ange oder du soleil blanc (oder wie sie alle heissen) verwöhnen. In Gasthäusern, wo Gastlichkeit kein leeres Wort ist, wo der Patron am Schluss fragt: On est servi, isch räched gsy?

Wetten, Sie haben gar nicht gewusst, wie schön Freiburg ist! Und für Zauderer: Obwohl Freiburg so sehr französisch wirkt, versteht jeder deutsch, Sprachbarrieren gibt es also nicht! – Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag! *Beatrice*

Gleichberechtigung?

Wovon wollen sich eigentlich die Frauenbefreierinnen befreien? Sicher haben viele dieser Frauen Grossartiges geleistet. Man denke nur an die leider gutbesuchten Frauenhäuser! Oft aber hat man das Gefühl, diese Frauen hörten sich einfach gerne reden; man staunt ob ihres Blablas.

Immer hört man nur von den Rechten reden, über die Pflichten fällt kein Wort. Wir Frauen bekommen doch von der AHV unser Scherflein schon mit 62. Die Männer erst mit 65. Obwohl nachgewiesen ist, dass Frauen länger leben. Wünschen die Befreierinnen nun, dass man bei den Frauen mit dem Alter hinauf und bei den Männern hinunter soll? Auf Top-Stellen warten oft auch Männer ein ganzes Leben lang. Es kommt doch auf den einzelnen an. Wir haben übrigens ausgezeichnete Aerztinnen, Anwältinnen, National- und Ständerätinnen etc., die den männlichen Kollegen in nichts nachstehen.

Der neueste Slogan: Frauen gehören nicht unter einen Helm. Höchstens auf dem Töffli. Etwas anderes hat ja auch noch nie jemand verlangt. Unsere jungen Männer sehen hier sicher gerne Gleichberechtigung. Den meisten «stinkt» die RS auch. Wie wäre es mit einem Rüstmesser oder Besen in der Hand? Sieht absolut weiblich aus. Sicher wäre eine militärische Ausbildung absurd. Aber es gibt ja nicht nur Krieg, auch Katastrophen, wo man um jede Hand froh ist. Könnten diese Damen überleben, mit fast nichts? Auch das muss gelernt sein!

Wie wäre es als Pendant zur RS mit einem dreimonatigen, einmaligen Hilfsdienst, zum Sold eines Rekruten? In Küchen, Wäschereien etc., in Spitälern und Heimen fehlt es immer an Personal. Kenntnisse braucht es nicht, nur guten Willen. Wie würden sich die sogenannten Friedensfrauen bei einem Ueberfall verhalten? Auf einem Schemeli höckeln und sagen: Nämets nume!

Die Feministinnen sollten dem Begriff «feminin» mehr Bedeutung schenken. Mit Diplomatie kann man bei den Männern unheimlich viel erreichen. Sicher, liebe Ilse, kennst Du eine jener Gewaltsfrauen, die uns Hinterwäldlerinnen aufklärt. *Hedi*

Leider kenne ich keine Feministin, die zum Schreiben zu bewegen ist. Die «Emanzen» eifern und schimpfen zwar meist heftig; aber wenn sie texten sollten, schweigen sie beharrlich. – Schade! *Ilse*

Reklame

Warum

beschaffen Sie sich eine Kreditkarte, wo wir auch Bargeld annehmen?

Ines und Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano, 091 / 51 47 61

Echo aus dem Leserkreis

Blöde Reklame
(Nebelspalter Nr. 16)

Liebe Dina

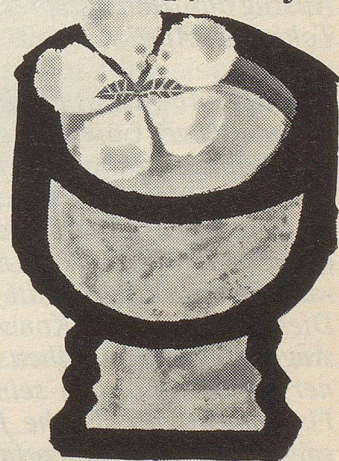
Bravo und herzlichen Dank für Ihren Artikel «Rollenfixierung»! Wie lange sollen wir Frauen uns noch die Degradierung zum niedlichen und dümmlichen Betthäschen gefallen lassen?

Der fragliche Prospekt kam auch mir in die Hände, und ich habe mich ordentlich darüber geärgert. Zu einer Glosse reichte die Zeit nicht aus, gut, dass Sie sie geschrieben haben.

Ich boykottiere dieses Warenhaus seit vielen Monaten wegen seiner blöden Reklame, nicht nur in Prospekten, sondern auch in Zeitungen und an Plakatwänden.

Annemarie A.

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet